

Reference« erschienenen Buches ist es, einen umfassenden, englischsprachigen Überblick über den aktuellen Stand der Erkenntnisse zur etruskischen Zivilisation zu geben. Ebenso soll durch die Beteiligung eines nicht nur zahlenmäßig großen, sondern auch international und disziplinar weiten Autorenkreises die Vielfältigkeit der Etruskerforschung illustriert werden.

Die Etruskologie als Zweig der Altertumswissenschaft ist wesentlich geprägt durch Massimo Pallottino (1909–1995) und sein zum ersten Mal 1942 veröffentlichtes Buch, das denselben Titel trug, nur auf Italienisch: »Etruscologia«. Pallottino legt darin eine Synthese zur geschichtlichen Einordnung der etruskischen Zivilisation in ihrem italischen und mediterranen Rahmen vor, umreißt in mehreren Kapiteln die kulturellen Besonderheiten, wie sie sich vor allem in den materiellen Hinterlassenschaften manifestieren, und räumt breiten Raum der Sprache, ihrer Struktur und ihren Zeugnissen ein. So formulierte er ein wissenschaftliches Konzept, das ähnlich wie etwa in der Ägyptologie und anders als in den »klassischen« Altertumswissenschaften disziplinäre Grenzen aufhebt, um historische, archäologische und sprachwissenschaftliche Methoden und Erkenntnisse zusammenzuführen. Die letzte von Pallottino selbst besorgte, erweiterte Neuauflage dieses Standardwerks erschien 1984. Es liegt auf der Hand, dass seither nicht nur das Quellenmaterial, zumal das archäologische, enorm angewachsen ist, sondern sich auch wissenschaftliche Interessen und Herangehensweisen gewandelt haben.

Ein neues Übersichtswerk wird folglich dringend benötigt, und dem haben bereits andere Publikationen Rechnung getragen. Bereits vor einiger Zeit erschienen gleichzeitig Sybille Haynes »Etruscan civilization« (London 2000) und Giovannangelo Camporeale »Gli Etruschi« (Turin 2000), beide thematisch breit gefächert, wobei Camporeale Pallottinos Grundgerüst übernahm, aber um einen starken topographischen Teil erweitert, Haynes hingegen mehr die archäologisch-kulturgeschichtlichen Aspekte in den Mittelpunkt stellt. Diesen Synthesen einzelner Autoren sind in den letzten Jahren Sammelbände gefolgt, die Beiträge von unterschiedlichen Verfassern zusammentragen. In direkter Nachfolge von Pallottinos Werk sieht sich die »Introduzione all'Etruscologia« (Mailand 2012), herausgegeben von Gilda Bartoloni und gedacht auch als Lehrbuch für die universitäre Ausbildung. »A Companion to the Etruscans«, herausgegeben von Sinclair Bell und Alexandra A. Carpino (Malden 2016), vereint außer einigen Überblickskapiteln zu Themen wie Landschaft, Siedlungsstruktur, Geschichte und Sprache eine Reihe von Artikeln, die exemplarisch neue Ansätze der Etruskerforschung vorstellen

Alessandro Naso (Herausgeber), **Etruscology**. Zwei Bände. Verlag De Gruyter, Berlin und Boston 2017. XXIV und 1844 Seiten, 415 nicht fortlaufend gezählte Schwarzweißabbildungen, 48 Farbtafeln.

Das zu besprechende Werk ist schon allein vom Umfang her, insbesondere aber hinsichtlich seiner großen Themenvielfalt eine Herausforderung für jeden Rezensenten. Es versammelt in zwei Bänden auf knapp 1750 Seiten neunzig Einzelkapitel von vierundsiebzig Autoren, dazu kommen Indizes, Autoren- und Abbildungsverzeichnisse. Das erklärte Ziel des in der Reihe »De Gruyter

und kulturelle Besonderheiten der Etrusker hervorheben. Wesentlich umfangreicher und klarer strukturiert ist das schon 2013 erschienene Sammelwerk ›The Etruscan World‹, herausgegeben von Jean MacIntosh Turfa. Den Kern bildet die Behandlung der thematischen Blöcke Geschichte, Außenbeziehungen, Gesellschaft und Ökonomie sowie Religion in vier Abteilungen, die wiederum in jeweils mehrere Kapitel untergliedert sind. Weitere Abteilungen behandeln Methoden und Geschichte der Etruskforschung sowie besondere Aspekte der etruskischen Kultur und Kunst. Dieses Werk ist von Umfang (mehr als 1100 Seiten), Anlage und der durchgehenden Verwendung der englischen Sprache her dem hier zu besprechenden am nächsten. Auch der Autorenkreis weist gewisse Übereinstimmungen auf, wobei in der Regel allerdings nicht vom selben Autor dasselbe Thema in beiden Büchern dargestellt wird (mit Ausnahmen: Jean-Paul Thuillier zu Sport und Spektakel, Kapitel 45 bzw. 15, S. 221–232; Adriana Emiliozzi zu Wagen und Straßen, Kapitel 41 bzw. 24, 407–424; Margarita Gleba zu Kleidung, Kapitel 42 bzw. 29, S. 485–503).

Obwohl »Etruscology« schon zu einer Zeit konzipiert wurde (S. 7: Ende 2010), als »Etruscan World« noch nicht vorlag, wird man sich doch fragen müssen, inwieweit es sich von Letzterem, aber auch anderen Überblickswerken abhebt. Der Herausgeber betont diesbezüglich das hohe, geradezu enzyklopädische Maß an Vollständigkeit des Überblicks (so S. 5: »Such issues are not particularly new for Etruscologists, but it is new to have them all together in one place«). Natürlich gibt es auch inhaltlich oder interpretatorisch divergierende Darstellungen bestimmter Aspekte in den Einzelbeiträgen. Entscheidend sind jedoch die konzeptionellen Besonderheiten. »Etruscology« gliedert sich in einen ersten Band, der zunächst Methoden und Wissenschaftsgeschichte (Teil I), dann Kernthemen behandelt (»Issues«, Teil II). Der zweite Band gibt erst einen Überblick über die Geschichte Etruriens in sieben Einzelkapiteln (Teil III), dann folgt eine nach Epochen gegliederte Darstellung der etruskischen Zivilisation (Teil IV). In jeweils sechs Kapiteln werden hier Kunst, Handwerk, Gesellschaft, Rituale und Kult, Wirtschaft und Außenbeziehungen der etruskischen Gemeinwesen in der frühen Eisenzeit (10. Jh. – 730 v. Chr.), der orientalisierenden Periode (730–580 v. Chr.), der archaischen und klassischen beziehungsweise frühklassischen Zeit (580–450 v. Chr.), in Spätklassik und Hellenismus (450–250 v. Chr.) und schließlich unter römischer Oberhoheit (250–89 v. Chr.) dargestellt. Diese kleinteilige Anlage, inspiriert durch Renato Peronis ›L'Italia alle soglie della storia« (Rom und Bari 1996), findet sich in den zuvor genannten Werken nicht in gleicher Weise.

Sie soll, so der Herausgeber, Entwicklungen und Dynamik der etruskischen Zivilisation deutlicher hervortreten lassen (S. 6). Ob dieser Anspruch eingelöst ist, wird hier noch zu hinterfragen sein. Es schließen sich weitere Abschnitte zur Topographie Etruriens (Teil V) und, wesentlich umfangreicher, zu der Präsenz von Etruskern beziehungsweise etruskischen Objekten in anderen Teilen Italiens, Europas und der Mittelmeerwelt an (Teil VI).

Es ist angesichts der Fülle von Einzelaspekten unmöglich, an dieser Stelle alle Beiträge auch nur in Form kurzer Inhaltsangaben zu erwähnen, geschweige denn kritisch zu würdigen. An der grundsätzlichen wissenschaftlichen Solidität besteht ohnehin eigentlich in keinem Fall ein Zweifel. Das gilt auch und manchmal sogar gerade dort, wo sich Autoren mit einem Thema befassen, das nicht aus ihrem engeren Spezialgebiet kommt; hier treten dann manchmal originelle und inspirierende Ansätze hervor. So stellt, um nur drei Beispiele aus dem ersten Band zu nennen, Martin Korenjak sehr deutlich die sich mit den historischen Bedingungen im Laufe der Zeit verändernden Sichtweisen der etruskischen Nachbarn heraus, die in der griechischen und römischen Literatur ihren Niederschlag gefunden haben (Kapitel 3, S. 35–52), illustriert Natacha Lubtchansky an zwei klug gewählten Beispielen den Wandel der Interpretationen etruskischer Bildwerke zwischen dem neunzehnten und einundzwanzigsten Jahrhundert (Kapitel 6, S. 79–93) und gibt Gianluca Tagliamonte einen die disparate Quellenlage kritisch reflektierenden Überblick über die politische Ordnung der etruskischen Poleis (Kapitel 9, S. 121–141).

Entscheidend für die Bewertung des Gesamtwerks ist jedoch das Zusammenspiel der Einzelbeiträge innerhalb der übergeordneten Abteilungen. Vorab ist hier zu bemerken, dass die Verweise auf weiterführende Literatur in recht uneinheitlicher Form und Dichte erscheinen. Meistens finden sich bibliographische Angaben, oft nur ein oder zwei Titel, zuweilen auch in ausführlicherer Form mit Erläuterungen in Fußnoten. Die zitierten Publikationen und manchmal weitere sind in den Literaturverzeichnissen der einzelnen Kapitel zusammengestellt. Manche Autoren haben Fußnoten und Bibliographie auf ein Minimum reduziert (so Adriano Maggiani, Kapitel 32, S. 537–560; Luigi Malnati, Kapitel 75, S. 1437–1451); Fernando Gilotta in seinen Beiträgen zur spät-klassisch-hellenistischen Kunst verzichtet sogar ganz auf Fußnoten und gibt stattdessen am Ende eine thematisch gegliederte Auswahlbibliographie (S. 1074 zu Kapitel 57; S. 1170 zu Kapitel 63).

Damit also zu den einzelnen Abteilungen. Die erste widmet sich der historischen Entwicklung der Etruskologie und ihrer Methoden – wobei es eine kohärente und genuin etruskologische

Methodik nicht gibt, wie Alessandro Naso in der Einleitung zutreffend bemerkt (S. 5). So verbindet die einzelnen Beiträge vor allem das über weite Strecken der Forschungsgeschichte zentrale Problem der kulturellen und ethnischen Identität der Etrusker – dieses Subthema trägt wesentlich zur inhaltlichen Geschlossenheit der Darstellung bei. Explizit ist es in den Kapiteln zur Kunst (Maurizio Harari, Kapitel 5, S. 69–77), zur Sprache (Enrico Benelli, Kapitel 7, S. 95–107) und zur historischen Bewertung humangenetischer Studien (Phil Perkins, Kapitel 8, S. 109–118) angesprochen, doch ist es natürlich eng verknüpft mit Diskussionen über die Herkunft der Etrusker, die Christoph Ulf in antike und moderne Diskurse über Migration von Menschen und Diffusion von Kulturphänomenen einbettet (Kapitel 1, S. 11–34).

Der zweite Teil, ausgewählte Kernthemen vereinend, ist deutlich umfangreicher und in drei Abschnitte mit je mehreren Kapiteln untergliedert: Politik und Gesellschaft, mit Ökonomie, Religion sowie Technik. Die meisten Kapitel sind dem Abschnitt zur Technik gewidmet, und hier stellt sich zum ersten Mal sehr deutlich die Frage, ob der Anspruch enzyklopädischer Vollständigkeit dem Werk zuträglich gewesen ist. Nicht allein, dass doch sehr spezielle Aspekte der materiellen Kultur wie Zahnschmuck (Marshall Joseph Becker, Kapitel 31, S. 523–534) berücksichtigt werden, während andere (so Bautechnik und Architektur) eher überraschend fehlen. Hinzu kommt, dass einzelne Kernthemen aufgespalten sind, wohl in der Absicht, bestimmte Aspekte durch ausgewiesene Fachleute abzudecken (so Schiffe und Häfen, Kapitel 21 und 22, Patrice Pomey bzw. Laura Michetti, S. 371–405; Bergbau generell und Minen auf Elba im Besonderen, Kapitel 25 und 26, Andrea Zifferero bzw. Alessandro Corretti, S. 425–461). Zwischen einzelnen Beiträgen zur etruskischen Gesellschaft gibt es ebenfalls gewisse und offenbar gewollte (vgl. S. 6) Überschneidungen. Akzentverschiebungen und interpretatorische Differenzen existieren in diesen Fällen durchaus, zum Beispiel wenn Fabio Colivicchi anders als Erich Kistler (Kapitel 13, S. 195–206) das Thema »Bankett« weniger unter sozialgeschichtlichen denn unter antiquarischen und sogar ernährungsgeschichtlichen Aspekten behandelt (Kapitel 14, bes. 217 f.), oder wenn Armando Chericci den sozialen Status der Akteure bei etruskischen Schauspielen in seinem Beitrag zum Tanz (Kapitel 16, bes. S. 243) anders einschätzt als Jean-Paul Thuillier (Kapitel 15, bes. S. 224 f.).

Dennoch oder eben deswegen erscheint die inhaltliche Aufspaltung der Kernthemen für ein Werk, das doch nicht zuletzt erste Orientierung bieten möchte, problematisch. Ähnliches lässt sich für den Themenbereich der Religion konsta-

tieren. Der Einstieg in das Thema (Daniele Maras, Kapitel 18, S. 277–316) liefert leider nicht das Grundgerüst, in das sich die Aspekte der folgenden Beiträge einfügen ließen, sondern über weite Strecken eine Vorstellung der Kultgottheiten des etruskischen Pantheons. Das ist deswegen misslich, weil es vom nicht fachkundigen Leser verlangt, Zusammenhänge selbst herzustellen. Ein Beispiel: Auf das Kapitel zur vorderasiatischen Haruspizin (Kapitel 20, Robert Rollinger, S. 341–355) weist nur ein Satz voraus (S. 280). Weil Rollinger fast nichts über die etruskischen divinatorischen Praktiken der Etrusker sagt, müsste man eigentlich zuerst das im Buch nachfolgende Kapitel (Kapitel 21, Marie-Laurence Haack, S. 357–367; dazu möglichst noch Kapitel 66, bes. S. 1207 f.) gelesen haben, das seinerseits aber nicht explizit an das vorhergehende anknüpft. Dessen ungeachtet können einzelne Kapitel für sich ausgewogene und anschauliche Darstellungen von Einzelaspekten enthalten (besonders Kapitel 19, Alessandro Naso über Tod und Bestattung, S. 317–339).

Der dritte Hauptteil gibt einen Überblick über die etruskische Geschichte in sieben Einzelkapiteln, wobei der Rahmen im einführenden Beitrag von Adriano Maggiani tatsächlich hinreichend klar artikuliert ist, um als Leitfaden fungieren zu können (Kapitel 32, S. 537–560). Trotzdem bleibt es schwierig, bei der Lektüre der folgenden Kapitel inhaltliche Anknüpfungspunkte (oder auch divergierende Auffassungen) auszumachen, insbesondere dann, wenn sich die Darstellungen auf jeweils andere Quellengattungen beziehen. So beschäftigt sich das Kapitel zur frühen Eisenzeit, dem Forschungsschwerpunkt des Verfassers entsprechend (Kapitel 33, Marco Pacciarelli, S. 561–580), fast ausschließlich mit Siedlungsstrukturen, das zur orientalisierenden Phase hingegen vorwiegend mit prestigeträchtigen Metallobjekten (Kapitel 34, Massimo Botto, S. 581–616). Immerhin führt Luca Cerchiai im Kapitel über »urbane Zivilisation« des achten bis fünften Jahrhunderts einige Fäden wieder zusammen (Kapitel 35, S. 617–644). Dieses Kapitel bietet jedoch auch ein Beispiel für die mitunter etwas beliebig wirkende Auswahl des begleitenden Bildmaterials: Obwohl die bekannten, etruskische und phönizische Inschriften tragenden Goldbleche von Pyrgi im Text nur kurz erwähnt werden, erscheinen sie in Umzeichnung (S. 620, Abb. 35.2). Hingegen sind die Gräber der Crocifisso-del-Tufo-Nekropole, deren orthogonalen Prinzipien gehorchende Anordnung und standardisierte Größe als Symptome »isonomischer« Tendenzen gedeutet werden, nur in einem wenig aussagekräftigen Detailphoto abgebildet (S. 636, Abb. 35.11). Laurent Haumessers an sich sehr lesenswerte Darstellung des hellenistischen Mittelitalien (Kapitel 36, S. 645–664) wird von

Bildern makedonischer, unteritalischer, römischer, aber keiner im engeren Sinne etruskischer Monumente begleitet.

Teil IV, dessen besondere kleinteilige Gliederung schon erläutert wurde, ist der umfangreichste innerhalb des Gesamtwerks. Hier treten zum Teil bereits angesprochene konzeptionelle Probleme am deutlichsten hervor. Der Intention nach soll die thematische Untergliederung der historischen Epochen dem Leser ermöglichen, kulturgeschichtliche Entwicklungen über die Zeit hinweg zu verfolgen. Diese Möglichkeit wird aber stark eingeschränkt, wenn die einzelnen Autoren für die einzelnen Epochen unter identischen Überschriften recht verschiedenen Phänomenen nachspüren und unterschiedliche Darstellungsformen wählen. Als Beispiel mögen hier die »external relationships« dienen. Für die frühe Eisenzeit gibt Cristiano Iaia einen Überblick über Kontakte zum urnenfelder- und hallstattzeitlichen Zentraleuropa, nach Sardinien und dem östlichen Mittelmeerraum an Hand bestimmter charakteristischer Fundgattungen und ihrer Verbreitung (Kapitel 44, S. 811–827). Marina Micozzi handelt die Ostkontakte angesichts der Tatsache, dass es um die orientalisierende Epoche geht, erstaunlich knapp ab, beschäftigt sich mehr mit inneritalischen und europäischen Verbindungen, wobei sie weniger exemplarisch vorgeht als Iaia, sondern eine möglichst große Zahl von Fundgattungen, -komplexen und -objekten zitiert (Kapitel 50, S. 921–939). Christoph Reusser untersucht für die archaische Zeit ausschließlich das Thema der Präsenz attischer Keramik, dem er durch Vergleich mit Distributionsmustern in Rhodos historische Tiefenschärfe verleiht (Kapitel 56, S. 1031–1046). Attische Keramik ist auch der Hauptgegenstand des Kapitels von Stefano Bruni zur spätklassisch-hellenistischen Phase, hier jedoch eingerahmt von Überlegungen zu politischen Beziehungen zwischen Athen und Etrurien und den Verbindungen mit Unteritalien (Kapitel 62, 1141–1157). Francesco de Angelis schließlich konzentriert sich auf Barbaren-, vor allem Keltenbilder der späteren hellenistischen Zeit, ihre Prägung durch eigene historische Erfahrungen oder hellenistische Modelle sowie ihren Zeugniswert für militärische und kulturelle Bindungen an Rom (Kapitel 68, Kapitel 1223–1236). Hier wünschte man sich nun, dass Kontakte zwischen Etruskern und Kelten auch für die unmittelbar vorausgehenden Epochen thematisiert worden wären. (Monte Bibele, eine für die Koexistenz in Oberitalien enorm wichtige archäologische Stätte, ist S. 1146 nur wegen der Funde von Fischtellern erwähnt!).

Geradezu unausweichlich ist bei der gewählten stofflichen Gliederung ein wiederholter Rekurs auf zentrale Quellen, Funde und Befunde.

Wie sollte man etwa auch die in der orientalisierenden Epoche sich vollziehende soziale Hierarchiebildung beschreiben, wenn nicht durch Bezugnahme auf »fürstliche« Grablegen und deren Ausstattung (in diesem Sinne Alessandro Naso, Kapitel 47, S. 869: »The sets of grave goods are our main source for Etruscan society«). Eben diese Dinge sind natürlich auch Gegenstand der Kapitel über Kunst und Handwerk. Problematischer ist es, dass diese beiden Kapitel zum Teil dieselben Materialgattungen behandeln (z. B. Rippenschalen nach phönizischen Vorbildern: Kapitel 45, Mauro Menichetti, S. 834–836; Kapitel 46, Marina Micozzi, S. 857), andererseits die frühen, orientalisierenden Grabmalereien in dem einen, bemalte Keramikgefäße hingegen in dem anderen Kapitel thematisiert werden, obwohl die Parallelen so deutlich sind, dass man vielleicht sogar an die Identität der ausführenden Maler denken muss (S. 842; 861 f.). Die Unterscheidung zwischen »Kunst« und »Handwerk«, die für jede antike Zivilisation fragwürdig ist, bedingt also Wiederholungen ebenso wie inhaltliche Brüche (vgl. z. B. auch Kapitel 51, Nigel Spivey, S. 950 f.; Kapitel 52, Martin Bentz, S. 980 f. zu ostgriechischen Keramikproduzenten in Etrurien). So fundiert und lesenswert, das sei nochmals betont, einzelne Kapitel von Teil IV für sich genommen sind, steht doch hinter dem Gesamtergebnis ein großes Fragezeichen. Die konzeptionelle Aufspaltung führt leider nicht zu größerer Klarheit der Darstellung, sondern tendenziell zur Fragmentierung kulturgeschichtlicher Zusammenhänge.

Der fünfte Hauptteil hat die Topographie des etruskischen Kernlands zum Thema, das in vier Einzelkapiteln ausgebreitet wird. Nach einer kurzen Übersicht über naturräumliche Gegebenheiten (Phil Perkins, Kapitel 69, 1239–1250) folgen zwei Kapitel zum südlichen und inneren sowie zum nördlichen Etrurien (Kapitel 70 und 71, Andrea Zifferero beziehungsweise Erik Nielsen und Gregory Warden, S. 1251–1338). Beide sind ähnlich strukturiert. Auf eine Einleitung mit Rahmendaten zur Landschaft und Geschichte folgen jeweils knappe Charakterisierungen der wichtigsten städtischen Zentren und ihrer Territorien. Deren geschichtliche Entwicklung wird anhand wichtiger Bauten und Befunde dargestellt, wobei einzelne Monumente mit zentraler Bedeutung auch ausführlichere Würdigung erfahren (so S. 1314–1320 der sogenannte Palazzo von Murlo). Ein Beitrag zu ländlichen Siedlungsstrukturen und Landnutzung, der auf Ergebnissen von Surveys vor allem jüngerer Zeit beruht (Kapitel 72, Andrea Zifferero, S. 1339–1355), rundet den topographischen Teil ab, der vielleicht auch wegen seines relativ begrenzten Umfangs weitaus kohärenter wirkt als der vorhergehende.

Der sechste und letzte, wiederum sehr umfangreiche Teil steht unter der Überschrift ›Etruscans outside Etruria‹. Differenziert wird hier nach der Präsenz von Etruskern in anderen Teilen der italischen Halbinsel, von Kampanien bis in die Poebene, und der Präsenz etruskischer Objekte in verschiedenen Regionen des mittelmeeerischen, alpinen und transalpinen Raumes, die dorthin nicht immer durch etruskische Träger gelangt sind, aber die weitreichenden kulturellen Beziehungen illustrieren. Damit ergänzen viele Kapitel auch die oben erwähnten Ausführungen zu ›external relations‹ innerhalb von Teil IV.

Miteinander verzahnt sind einzelne Beiträge von Teil VI durch bestimmte Leitfragen, etwa ob die nach einem Fundort bei Bologna benannte Villanovakultur eine expandierende frühetruskische Kultur ist oder eher eine Art Zeichenset für protourbane Gesellschaften mit unterschiedlichen ethnischen Hintergründen (so Kapitel 73, Teresa Cinquantaquattro und Carmine Pellegrino zum südlichen Kampanien, S. 1361 f.; Kapitel 74, S. 1399–1401, Vincenzo Bellelli zum nördlichen Kampanien; S. 1479–1481, Gabriele Baldelli zu den Marken). In anderen Fällen empfiehlt es sich, mehrere aufeinander folgende Kapitel im Zusammenhang zu lesen, etwa Kapitel 81 bis 83 (Martin Guggisberg, Gerhard Tomedi und Holger Baitinger, S. 1565–1638), weil erst dadurch eine bestimmte historische Entwicklung (hier: die Erschließung neuer Handelsrouten vom padanischen Etrurien aus Richtung Norden) komplett erfasst und verständlich wird. Abgesehen von solchen Verknüpfungen bietet der sechste Teil wegen der Vielfalt der behandelten Epochen und geographischen Räume fast notwendigerweise ein zwar sehr facettenreiches, aber zugleich heterogenes Bild.

Am Ende sei die Frage erlaubt, für wen das Werk gedacht ist und wer davon profitieren kann. Wohl kaum der allgemein Interessierte, der von dem in Massenmedien immer wieder einmal hervorgezauberten ›Mysterium‹ der etruskischen Kultur fasziniert ist, auch wenn Alessandro Naso das im Vorwort mit aufklärerischem Impetus andeutet (S. 2: »The best way to satisfy the universal interest in the ›mysterious‹ Etruscans is an exhaustive book covering them in English«, vgl. auch S. 4). Für ein solches Publikum ist das Buch tatsächlich zu »exhaustive«, erschöpfend nicht nur wegen des Gesamtumfangs, sondern nicht zuletzt wegen der Tendenz einer ganzen Reihe von Autoren, durch Aufzählung möglichst vieler Fundstätten, -typen und -stücke den enzyklopädischen Anspruch auch im einzelnen Beitrag zu erfüllen. Der nicht archäologisch Vorgebildete kann mit solchen Darstellungen sicher wenig anfangen. Zudem wird die hier bereits kritisierte kleinteilige

Gliederung kaum der Interessenlage eines breiten Leserkreises gerecht. Obwohl das Buch seinen Titel von Pallottinos Standardwerk leiht, hat es anders als dieses keinen wirklich synthetisierenden Charakter und ist somit kein zeitgemäßer Ersatz. Am ehesten eignet sich das Werk für Leser mit speziellen, vordefinierten Interessen: Man könnte etwa an Prähistoriker der europäischen Metallzeiten denken, die verlässliche Informationen und bibliographische Hinweise zur Ausbreitung der Etrusker in der Po- und Adriaeregion und zu transalpinen Kulturkontakten suchen; oder an Studenten der Klassischen Archäologie mit limitierten italienischen Sprachkenntnissen, die ergänzende Informationen zu einer Vorlesung über die Etrusker suchen und froh sind, eine aktuelle und solide englischsprachige Gesamtdarstellung zu finden. In solchen Fällen wird das Werk sicherlich gute Dienste tun. Kaufen werden es sich die hier imaginierten Benutzer angesichts des hohen Preises von knapp 360 Euro bei vergleichsweise geringer Qualität von Papier und Abbildungen dennoch wahrscheinlich eher nicht.

Regensburg

Dirk Steuernagel